

GOLDNETZ

DIE CHRONIK DER GESTRANDETEN
BAND ZWEI

S. R. MUELLER

KAPITEL 42

MĀZŮ

Ich war heute in einer anderen Welt, Mha.«
»Im grünen Dämmerlicht von Mhas Höhle erzähle ich ihr von meiner Begegnung in den unterirdischen Gängen dieser Stadt, von Shǔ, dem frechen, aber doch irgendwie netten jungen Netzlosen, und Siang Bi, dem gefährlichen, aber doch irgendwie lächerlichen Elefantenrüssel und seiner Verbindung zu Adam und Chan.

Sie hört mir mit einem wehmütigen Gesichtsausdruck zu. Ihre Narbe leuchtet bleich im Halbdunkel.

»Ich gehe nicht gern dort hinaus«, seufzt sie. »Diese Welt ist viel zu groß für mich, und ihre Bewohner werden mir immer ein Rätsel bleiben. Ich hoffe, dass wir bald von hier wegkommen. Ich sehne mich nach normalen Menschen mit normalen Problemen.«

»Ja, die Menschen hier oben sind wirklich seltsam. Ihre Art zu leben... und die Dinge, mit denen sie sich umgeben... Das versteht man wohl nur, wenn man hier geboren ist.«

Ich beuge mich zu ihr und lege ihr meine Hand auf den Arm.
»Aber ich war heute an einem Ort, der ganz anders war als die Stadt, die ihn umgibt. Es ist, als würde dort eine andere Zeit herrschen, als würden die Menschen, die dort ein- und

ausgehen aus dieser wirren Welt entrückt und auf eine verzauberte Insel versetzt, weit weg von allen Gefahren und Mühen des alltäglichen Lebens. Es war ein schöner Ort.«

Sie sieht mich erwartungsvoll an. »Das klingt, als wärest du in der weißen Stadt gewesen – bei den glücklichen Menschen, die das *System* in seinen Filmen immer zeigt...«

»Oh nein«, sage ich. »Es war mitten in der Alten Stadt. – Hast du schon einmal von *Māzǔ* gehört?«

Sie schüttelt den Kopf.

Ich hole tief Luft und lehne mich zurück. »Du wirst über diese Geschichte staunen.«

Ich erzähle Mha von der alten Meerjungfrau, und von ihrem Rat an George und mich, den Tin Hau Tempel aufzusuchen, um dort *Māzǔ* um Hilfe bei der Suche nach Chan zu bitten:

»George und ich fuhren durch den Nieselregen den *Kings Road* Kanal hinauf, der vor langer Zeit einmal die Hauptstraße vom Victoria Park Schutzbecken quer durch *Tin Hau* war. Dieses Stadtviertel hat seinen Namen von dem Tempel dort bekommen. Zwischen den überwucherten Wolkenkratzern führt eine Abzweigung hinauf zum bewaldeten Hang der Inselberge. Dort, wo der Kanal zu Ende ist und die Straße aus dem Wasser steigt, gibt es einen Bootssteg. An einem kleinen Stand unter einer Regenplane verkauft ein alter Mann Räucherwaren und Andenken. Vom Steg führen Stufen zum Platz hinauf, der mit Steinplatten bedeckt ist. Der Tempel darauf ist ein uraltes, verwittertes Gebäude; sein Dach und der rückwärtige Teil sind fast ganz unter dem dichten Grün des Urwalds verborgen.

Wir betraten den Platz, der wie eine Terrasse über dem Kanal liegt, umgeben vom Dickicht der Stadtschluchten mit ihren übermenschlich hohen Säulen aus Stein, Glas und Metall. Ich spürte sofort die besondere Ausstrahlung dieses Ortes: Es ist ein Platz, an dem man sich nicht wie ein unbedeutender Zwerg zwischen den Behausungen von Riesen vorkommt, sondern wie

ein willkommener Gast in einem freundlichen Haus – fast, als wäre man zu Besuch bei seinen Großeltern. Dennoch gebietet der Tempel Ehrfurcht; eine machtvolle Aura von Energie und Geheimnis strömt aus seinem Inneren, als liege dort der Zugang in eine andere Welt.

Ein Gabentisch mit Gefäßen steht vor dem Tempel, in dem Räucherstäbchen und Opfertgaben verbrannt werden, die sie ‚Himmelsgold‘ nennen: gelb bemaltes Papier, das wie Goldkarten aussieht. Der Rauch, der zum Himmel aufsteigt, soll die Götter den Verstorbenen günstig stimmen. Vor dem Eingang sitzt eine Bettlerin und ein paar Gläubige, die sich ausruhen oder auf den Besuch im Heiligtum vorbereiten. Aus dem Dachgebälk schauen zwei steinerne Löwen herunter und bewachen das Tor. Die Simse der Fassade sind geschmückt mit vierteiligen Friesen aus Bildern und Reliefs kleiner Figuren; darüber steigen die wilden Gestalten zweier Drachen aus blauen, schaumgekrönten Wellen über dem Giebel auf und blicken zu einer strahlenbekränzten Sonnenkugel in ihrer Mitte.

Schweigend treten George und ich durch das Tor ins Innere.

Und stehen in tiefer Dunkelheit.

Die Luft ist rauchig und duftgeschwängert, die Wände, kaum zu erahnen, sind geschwärzt vom immerwährend aufsteigenden Qualm zahlloser Kerzen, Räucherstäbchen und Schalen mit verbranntem Himmelsgold. Alles in diesem höhlenartigen Raum ist reich verziert, überall gibt es geschnitzte Figuren, kunstvolle Ornamente, glänzenden Zierrat, stark duftende Blumen in üppigen Vasen; rote Spiralen und Lampions hängen von der Decke; überall leuchtet Gold und tiefes Rot aus dem Dunkel. Es gibt Nischen mit den Figuren eines Tigers und eines Drachen; an den Seiten schimmern im roten Halbdunkel Nebenaltäre mit schwarzgesichtigen Heiligen in prunkvollem Ornat.

Und im Zentrum wartet der Altar von MāzŮ.

Bewacht von zwei Ungeheuern erhebt sich ein prächtiger

Schrein, hinter dessen Glasscheiben eine Wand aufragt, besetzt mit vielgestaltigem Schmuck: schimmernde Lampen und Kandelaber, kostbare Gefäße, üppige Quasten...

Mittendrin, unter einem mächtigen Kopfschmuck, kaum sichtbar in all dem Prunk: ein kleines schwarzes Gesicht –

Tin Hau, die Himmelskönigin.

Oder mit ihrem anderen Namen: *Māzǔ*, die mütterliche Ahnin.

Māzǔ – so wird sie von den Gläubigen aus dem Volk genannt, die sie in höchster Not um Hilfe bitten. Denn wenn man sie förmlich als ‚Himmelskönigin‘ anruft, muss sie sich zuerst in ihr aufwändiges königliches Ornat kleiden, bevor sie standesgemäß Hilfe leisten kann – und das könnte in entscheidenden Situationen zu viel Zeit kosten. Als Māzǔ ist sie die nahbare, liebevolle Mutter, die ihre Kinder ohne Ansehen von Stand und Reichtum beschützt.

Wir entzündeten unsere Räucherstäbchen und sprachen unsere Gebete für Chan.

Dann erzählt mir George...

DIE GESCHICHTE VON MĀZŪ:

Māzǔ ist eine uralte Schutzgöttin, die ihre Anhänger besonders bei Seeleuten und Fischern hat, aber auch bei anderen Menschen dieser Welt, die die Geschichte ihres Lebens und ihrer Wundertaten durch viele Jahrhunderte oder Jahrtausende, sogar durch die Zeit des großen Absturzes hindurch bewahrt und weitererzählt haben. Es gibt auch heute gar nicht wenige Anhänger von Māzǔ in Siwan.

Māzǔ wurde vor sehr langer Zeit als Tochter von einfachen Fischern mit dem Familiennamen Lin geboren, nicht weit von hier ein Stück die Küste hinauf. Weil sie bei ihrer Geburt nicht geschrien hat und auch später ein stilles nachdenkliches Kind war, nannte man sie Lin Moniang, also ‚schweigsames Mädchen‘. Sie las viele Bücher und war sehr gelehrig in Dingen der Religion und der Philosophie des

Buddhismus, wie die Menschen hier das Nachdenken und Handeln oder Nichthandeln für ein besseres Leben nennen.

Man erzählt sich, dass sie schon bald großes Wissen und übermenschliche Fähigkeiten erlangte, die sie die Zukunft voraussehen oder im Geist in die Ferne reisen ließen; ja, sie soll sogar imstande gewesen sein, körperlich an einem anderen Ort zu erscheinen, ohne ihr Haus zu verlassen. Diese Macht benutzte sie oft, um Gärten in der Umgebung zu besuchen – natürlich nicht ohne vorher die Besitzer um Erlaubnis gefragt zu haben, dort Blumen pflücken zu dürfen. Sie war sehr beliebt bei ihrer Familie und ihren Mitmenschen.«

Mha lächelt und seufzt. Ich glaube, diese Geschichte ist genau nach ihrem Geschmack. Sie geht noch weiter:

»Sie lernte erst schwimmen, als sie fünfzehn Jahre alt war. Aber dann konnte sie es besser als alle anderen und wurde zur Beschützerin der Meerleute und Fischer. Sie stand in ihrem roten Kleid an der Küste, um die Fischerboote nach Hause zu leiten, auch bei schlechtem Wetter und gefährlichem Wellengang. Dem Admiral einer Kriegsflotte soll sie während eines Seesturmes, der all seine anderen Schiffe kentern ließ, über dem Mast schwebend in einer rotleuchtenden Aura erschienen sein, woraufhin sich die Wogen glätteten und dieses eine Schiff verschonten.

Sie traf mit anderen Unsterblichen zusammen und erhielt von ihnen magische Amulette, mit denen sie Dämonen austreiben, Kranke heilen und Unglück und Zerstörung abwenden konnte. Zwei Seeungeheuer besiegte sie im Kampf und zähmte sie: das ‚Tausend-Meilen Auge‘ und das ‚Ohr der Günstigen Winde‘. Danach wurden die Ungeheuer zu ihren Leibwächtern; ihre Statuen sind es, die den Altar im Tempel bewachen.

Über ihr irdisches Ende erzählt man sich, dass sie während eines wütenden Taifuns in Trance verfiel, und so ihren Vater und ihre Brüder aus Seenot retten konnte – bis auf einen, der ertrank, als Lin Moniang von ihrer Mutter aufgeweckt wurde, aus Angst, sie habe im Schlaf einen Anfall erlitten. Danach soll Lin Moniang einen Eid gesprochen haben, den Vermissten so lange zu suchen, bis sie ihn finden würde. Schließlich sei sie bei der Suche nach dem Leichnam im

Meer ertrunken und verschwunden. Aber das ist nur eine Version, die man sich über ihr Ende erzählt...«

Meine Stimme zittert, als ich weiterspreche:

»Es gibt noch diese Geschichte: Sie sei, noch als junge Frau, allein auf einen hohen Berg gestiegen. Und als sie jenseits der Wolken den verborgenen Gipfel erreichte, sei sie von dort in einem Strahl hellen Lichtes als Göttin in den Himmel aufgefahren...«

Mha hat den Atem angehalten. Sie schaut mich schweigend an.

»Māzǔ«, flüstert sie bewegt. »Ich kannte nicht ihren Namen. Aber ich habe von ihr geträumt, schon vor langer Zeit...«

Ich drücke ihren Arm. »Eine junge Frau, die im Meer verschwunden ist, als sie ihre Familie beschützen wollte; eine junge Frau, die zwei Ungeheuer gebändigt und zu ihren Freunden gemacht hat; und eine junge Frau, die über dem Gipfel eines Berges in den Himmel gestiegen ist – *wie kommt diese Geschichte hierher, Mha?*«

Mhas Blick geht zur Seite, auf einen Punkt in undefinierbarer Ferne. Sie schließt die Augen und atmet tief ein. Dann sieht sie mir wieder in die Augen.

»Wer weiß?« Sie lächelt. »Vielleicht hast du Recht, und der Tempel ist wirklich ein Durchgang in eine andere Welt? Ein Portal, durch das sich Geschichten bewegen können, frei hin und her wie Geister, die einmal hier und einmal dort erscheinen; Geschichten, die sich zufällig ereignen und sich auch wiederholen können, ganz wie es ihnen gefällt.«

Sie sieht meine gerunzelte Stirn und streicht sie mit ihrer Hand glatt.

»Du weißt nicht, was du davon halten sollst.« Noch immer lächelt sie. »Pass auf, Dev, ich sage es dir: Diese Ähnlichkeit unserer Geschichten mit der von Māzǔ... sie ist ein gutes Zeichen. Es bedeutet, dass – so, wie bei Māzǔ – auch bei uns am Ende alles gut wird.«

»Glaubst du?«

Sie nickt und schließt die Augen. »Ich weiß es. Ich habe es geträumt.«